

Zur Geschichte der Pfarrkirche in Laichingen

Der streng puritanische und der bildhaften Ausschmückung der Gotteshäuser feindliche altwürttembergische Protestantismus verbannte die bildenden Künste weitgehend aus dem Bereich des kirchlichen Lebens. Die evangelischen Gemeinden, die katholischen Gebieten benachbart waren, mußten dies stärker empfinden als die im Inneren des geschlossen evangelischen Herzogtums. Wie die Gemeinde Laichingen 1616 ihre Kirche ausmalen lassen wollte, stieß sie beim Kirchenrat in Stuttgart, der „Visitation“, auf große Schwierigkeiten. Der Maler Friedrich Ramsler aus Urach, wohl Sohn des bekannten Universitätsmalers Anton und Bruder der Maler Johann und Jakob Ramsler in Tübingen, hatte ein künstlerisches Programm samt Kostenvoranschlag vorgelegt, das folgende Geschichten aus der Heiligen Schrift zur Darstellung bringen wollte: die Erschaffung der Welt, den Sündenfall, die Leiter Jakobs, die eherne Schlange, den engelschen Gruß, die Geburt und Taufe des Herrn, das Abendmahl, die Kreuzigung, die Auferstehung und die Himmelfahrt Christi, das Pfingstfest und das Jüngste Gericht neben den Brustbildern von Moses, David, den Propheten, der zwölf Apostel, der Evangelisten des hl. Paulus und Johannes des Täufers. Obwohl Pfarrer, Bürgermeister, Geschworene und Gericht von Laichingen ihren Wunsch sehr nachdrücklich vorbrachten, auch auf die gleichzeitige Ausmalung anderer evangelischer Kirchen hinwiesen und obwohl sich das Programm ja streng im Rahmen der evangelischen Verkündigung hielt, zeigte sich die Visitation gänzlich abgeneigt. Der Ura-

cher Untervogt wurde zum Bericht aufgefordert. Er hielt die Ausmalung für unnötig, da die alte noch ganz „lustig“ sei. Der Gedanke sei dem Amtmann und dem Schulmeister von dem Maler eingegeben worden, „der usser seines Hauses lediglichen nichtzit dann acht Kinder, darneben aber wenig Arbeit, unnd also vihlmalen Hunger unnd mangel hatt“. – Auf die neue Supplik der Laichinger verlangte die Visitation eine Äußerung des Specials von Blaubeuren. Es ist nun interessant, daß nicht das Verständnis für die künstlerische Ausschmückung des Gottesdienstraumes, sondern die Befürchtung den Ausschlag gab, vor der katholischen Nachbarschaft allzu armselig dazustehen. Der Special befürwortete die Ausmalung, da viele Fremde, besonders aus der nahen Herrschaft Wiesensteig die Kirche besuchten, die „dem papistischen cultui zugethon“ seien und die über die Laichinger Kirche wegen ihres „altfränkischen Aussehens ungleiche unnd spöttische Nachreden auszugießen keine Ursach“ mehr haben sollten. Diesen Gründen nun konnte sich die Visitation nicht verschließen und erteilte am 15. Januar 1619 ihre Genehmigung. Die Bilder liegen heute noch unter einer weißen Verputzschicht, die eine spätere nüchterne Generation über sie legen ließ. Nur wenige Jahre später, 1632, wollten die für ihre Kirche besorgten Laichinger an Stelle ihres schadhaften Kirchturmes einen neuen erstellen lassen. Der sparsame Kirchenrat in Stuttgart aber verlangte ein Gutachten des herzoglichen Baumeisters Heinrich Schickhardt, nach dessen Plänen dann aber nur der obere Teil des in der Literatur als Werk Schickhardts geltenden Turmes erneuert wurde und seine heutige Gestalt erhielt.

Werner Fleischhauer

Die Neugestaltung des Marktplatzes in Laichingen

Die junge aufstrebende Stadtgemeinde Laichingen will ihren Marktplatz neu gestalten. Er ist der Kreuzungspunkt stark befahrener Verkehrsstraßen, von Urach zur Autobahn (Merklingen), von Münsingen nach Geislingen, von Blaubeuren nach Wiesensteig, doch war diese Kreuzung seither weder verkehrstechnisch noch architektonisch-räumlich befriedigend gestaltet.

Ein altes Wassersammelbecken, eine Hüle, versperrte dem Verkehr den Weg. Eine große Zahl von Nebenstraßen machte die Ordnung des Verkehrs und der Platzwände unmöglich. Die Bilder S. 66 und 67 oben sowie der Lageplan S. 66 zeigen die Unübersichtlichkeit und Zerrissenheit der Platzfläche wie der Platzwände.

Nun ist die Hüle entbehrlich geworden, so konnte ein Architekturwettbewerb die Grundlage für die Neuordnung schaffen.

Die preisgekrönten Entwürfe (S. 66 und 67) suchen die Zahl der Straßeneinmündungen möglichst einzuschränken. Dadurch lassen sich wertvolle neue Baustellen ge-

winnen, die dem Platze Halt und Inhalt geben können. Nun liegt die Schwierigkeit bei solcher Platzneugestaltung vor allem in der Frage, wie läßt sich ein solcher Plan verwirklichen? Der Grundbesitz um den Platz liegt ja nicht in der Hand der Gemeinde, sondern in der Hand von Privatpersonen, mit ganz verschiedenen Interessen. Es sind Ladenbesitzer, die zum Teil stark vergrößern oder aufbauen wollen. Es sind Gastwirte mit schönen alten Gasthöfen, die man nicht wesentlich verändern sollte. Es sind große Bauernhöfe, die keinen Anlaß zu großen Neubauten haben.

Eine einheitliche Architektur mit geschlossenen Platzwänden läßt sich hier nicht verwirklichen. Die Entwicklung muß vielmehr so vor sich gehen, daß stets ein geordnetes Gesamtbild erhalten bleibt, auch wenn nur einzelne Anlieger bauen.

Diesem Bedürfnis wird am besten ein lockerer Aufbau des Ganzen gerecht, wie er für unsere schwäbischen Landstädte bezeichnend ist.

Eine einfache Anbauvorschrift ermöglicht es, daß ohne Haushöhen- und Dachneigungsschema jeder Neubau sich dem gegebenen Bestand einordnen muß.

R. L.